

Ein gezähmter Tod. Nachruf auf Karl Stutz

von Silvan Wagner

Am 28. September 2015 verstarb unser Verleger Karl Stutz im Passauer Klinikum nach einem langen Siechtum an Lungenkrebs. Über Wochen hatte ich immer wieder vergeblich versucht, ihn zu kontaktieren, und vor jedem Anruf sammelte ich mich, um die Nachricht seines Todes entgegenzunehmen. Sie erreichte mich schließlich über eine banale Google-Suche, die mit Karl Stutz nur mittelbar etwas zu tun hatte.

Dass er sein Leben der Liebe zur Literatur gewidmet habe, klingt in einem Nachruf auf einen Verleger wie ein Gemeinplatz. Ich kann ihn nur aus meiner sehr beschränkten Perspektive heraus mit Substanz füllen: Als blutige Anfänger im akademischen Diskurs traten Yvonne Zehner und ich 2007 mit dem Vorschlag an Karl Stutz heran, eine Zeitschrift für Zupfmusik in seinem Verlag zu veröffentlichen. Unsere Naivität ließ uns nicht sehen, dass weder die Erscheinungsform eines Periodikums, noch die Mischung akademischer, pädagogischer und musikpraktischer Beiträge dem gewachsenen Verlagsprofil entsprach. Mittlerweile weiß ich, dass entsprechende Anfragen gewöhnlicherweise kaum einer schriftlichen Ablehnung wert sind. Karl Stutz nahm an und nahm sich unser an. Es klingt in Zeiten von e-publishing, Book-on-demand und arbeitsloser Lektoren unglaublich, aber tatsächlich hat er jede unserer Ausgaben vor der Drucklegung vollständig gelesen. Und uns seine Meinung gesagt. Ich wusste damals noch nicht, wie wertvoll und selten ein solches Engagement ist.

Zu Besprechungen trafen wir uns in seiner Lieblingskneipe in Passau – auch dies erscheint mir heute wie eine Beschreibung einer Beziehung zwischen Verleger und Autor bzw. Herausgeber aus dem 19. Jahrhundert, und die liebenswürdige Exzentrik, die heitere Diskussionsfreude, die Karl Stutz bei diesen Treffen an den Tag legte, färbt die Erinnerungsbilder tatsächlich ein wenig in Sepia ein. Nach Einführung des Rauchverbots ging es über die Grenze nach Österreich. Denn Herr Stutz liebte die Zigaretten, an deren Gift er letztendlich sterben sollte. Ich weiß, dieser Satz liest sich in einem Nachruf sperrig, moralinsauer, und in der Tat besitzt er einen moralischen Impetus, jedoch, wie ich denke, in umgekehrter Richtung, wie ich anhand unseres letzten Telefonats ausführen möchte:

Wir plauderten über sein Sterben, über *Phoibos*, über Geld und über das Verlagswesen, und er machte es mir sehr einfach, nicht das Gefühl zu haben, mit einem Sterbenden, sondern mit einem Lebenden zu sprechen. Nicht nur aufgrund seiner Krankheit, sondern vor allem wegen der zunehmend angestregten Lage des Literaturmarktes und seines idealistischen Einsatzes für Literatur war sein Vermögen fast aufgebraucht, und er beteuerte mit sanfter Ironie, dass es für sein Begräbnis noch ausreichen würde. Ein Lebensfazit, das auch bitter schmecken kann: Am Ende rechnet sich die lebenslange Begeisterung und der intensive Einsatz für Literatur gegen Null. Karl Stutz aber machte sein Saldo mit ansteckender Befriedigung und in der gelassenen Gewissheit, das Richtige getan – vielleicht besser: die richtigen Fehler begangen zu haben. Er liebte den Tabak, er liebte die Literatur, und freilich könnte man sagen, dass er an beidem in gewisser Weise gestorben ist. Richtiger aber ist, dass er mit beidem intensiv gelebt hat, und dies mit großem Genuss. Karl Stutz hatte kein Interesse daran das Leben zu überleben, sondern daran es zu leben. Und seine Einstellung, die er, wie ich weiß, bis zu seinem Tod konsequent beibehalten hat, hat diesen in gewisser Weise gezähmt, wie man mit Philippe Ariès sagen könnte: Kein Scheitern, sondern der mit offenen Augen erwartete Abschluss eines reichen, anstrengenden, genussvollen und ausgekosteten Lebens.

Mit ebenso gelassener Fröhlichkeit möchte ich ihm gerne meinen Abschied nachsenden – doch noch überwiegt die Trauer um den Verlust eines großartigen Menschen.